



23. Februar: Weltgedenktag für Tschetschenien

Einführung

Am 23. Februar 1944 ordnete Stalin die Deportation der gesamten Bevölkerung von Tschetschenien und Inguschen nach Zentralasien an. Über die Hälfte der 500.000 zwangsweise beförderten Menschen starben unterwegs oder in von den Sowjettruppen begangenen Massakern. Die die Reise Überlebenden waren Hunger und Krankheit während der härtesten Winter von Sibirien und Zentralasien ausgesetzt.

Innerhalb von nur wenigen Tagen wurde ein ganzes Volk aus dem Land seiner Vorfahren ausgelöscht. Über Nacht wurden Tschetschenien und Inguschetien ihrer heimischen Bevölkerung entleert, und alle Bezugnahme auf Tschetschenien aus den amtlichen Karten, Akten und Enzyklopädien entfernt. Sechzig Jahre nach diesem Ereignis hat das Europäische Parlament schließlich im Jahr 2004 diese Katastrophe in einem Beschluss als Völkermord anerkannt.

Der 23. Februar soll als **Weltgedenktag für Tschetschenien** begangen werden. Dies ist ein Tag, dessen sich nur wenige bewusst sind, den aber keiner vergessen sollte.

Der Weltgedenktag für Tschetschenien wird mit den folgenden Zielen begangen:

- Anerkennung des Leidens und des Völkermords des tschetschenischen Volkes als eine Katastrophe von historischer Bedeutung;
- Respekt für alle Opfer der stalinistischen Deportationen;
- Förderung des Bewusstseins und Verständnisses des tschetschenischen Völkermords als für die Menschheit wichtiger Belang;
- Gewährleistung, dass die während des tschetschenischen Völkermords ausgeübten schrecklichen Verbrechen, der Rassismus und die Verfolgung niemals in Europa oder anderenorts in der Welt vergessen oder wiederholt werden;
- Besinnung auf zeitgenössische Schreckenstaten mit vergleichbarer Problematik;
- Unterrichtung künftiger Generationen über den Völkermord und die anhaltende Bedeutung der daraus zu lernenden Lektionen;
- Ausdruck einer nachhaltigen Verpflichtung zum Kampf gegen Rassismus, Verfolgung und Völkermord;
- Unterstützung gemeinsamer Bemühungen um die Ideale der Gerechtigkeit, Sicherheit, Würde und des Friedens für alle Menschen.

Um mehr über den Weltgedenktag für Tschetschenien zu erfahren oder darüber, wie Sie behilflich sein oder an einer der weltweiten Gedenkveranstaltungen teilnehmen können, besuchen Sie: www.worldchechnyaday.org

Geschichte

Am 23. Februar 1944 begann die Sowjetunion mit der sofortigen Deportation der gesamten tschetschenischen und inguschetischen Völker in die Steppen Zentralasiens. Mitten im Winter wurden sie willkürlichen Massakern und Nahrungsmittelnot ausgesetzt: dabei handelte es sich um eine ebenso endgültige und brutale Lösung wie die, der zur gleichen Zeit die Juden in Europa heimgesucht wurden. Nach vorsichtigen Schätzungen starb die Hälfte der Bevölkerung; der Anteil der ums Leben gekommenen ist wahrscheinlich wesentlich höher.

Anfang Januar 1944 kamen Zehntausende von NKVD-Truppen in der kleinen Bergrepublik an und verteilten sich auf fast alle Siedlungen in diesem Gebiet. Am Tag der Roten Armee, dem 23. Februar, wurden die Männer in allen Städten und Dörfern zu Versammlungen in den lokalen Sowjetgebäuden gerufen. Keiner von ihnen ahnte die ihnen bevorstehende Katastrophe und sie kamen alle freiwillig. Anstelle der Feierlichkeiten wurde ihnen der Beschluss des Obersten Sowjets vorgelesen, der die vollständige Deportation der tschetschenischen und inguschetischen Bevölkerungen aus Gründen des Verrats und der Kollaboration mit dem deutschen Feind bekannt gab.

Es gab keine Beweise für die Beschuldigung der tschetschenischen Kollaboration mit den Nazis, die Stalin als Vorwand zur Verschleppung einer Bevölkerung nutzte, die sich fortwährend geweigert hatte, sich dem Willen Moskaus zu beugen. Der deutsche Anmarsch hatte nämlich nie den Boden von Tschetschenien erreicht und kam kurz vor der Grenze zum Halt. Darüber hinaus hatten sich tschetschenische Soldaten in bedeutenden Kampfmaßnahmen während des zweiten Weltkriegs ausgezeichnet und wurden anteilig mit mehr Medaillen dekoriert als ihrer zahlenmäßigen Stärke in der Sowjetarmee entsprach. Zum Schluss wurden aber selbst die Soldaten nicht geschont: sie wurden von ihren Einheiten getrennt und direkt zu den Deportationslagern in Zentralasien geschickt.

Studebaker Lastwagen (die von den Vereinigten Staaten unter einem Mietvertrag an ihren Kriegsalliierten geliefert wurden) fuhren an allen Städten an, um zwangsweise unter Bedrohung der Erschießung mit tschetschenischen Männern, Frauen und Kindern beladen zu werden. Die Lastwagen beförderten ihre Last an die nächstliegenden Bahnhöfe, wo die Menschen in offene Viehwagen ohne Nahrung und mit unzureichender Kleidung verladen wurden. Dorfbewohner aus den entlegenen Bergsiedlungen wurden zum Marsch in die Täler gezwungen. Alle, die nicht mithalten konnten oder Widerstand leisteten, wurden erschossen. Schwangere Frauen, ältere Menschen und jene, deren Beförderung für zu aufwendig betrachtet wurde, wurden umgebracht. Ein dokumentiertes Beispiel davon ist der Fall von 700 Frauen, Kindern und alten Menschen, die im Bergdorf von Chaibach lebend verbrannt wurden. Massaker dieser Art fanden aber überall in der Republik statt, und die *Aûls* (Bergdörfer) qualmten noch Wochen später.

Innerhalb von wenigen Tagen wurde ein ganzes Volk mit rücksichtsloser Effizienz aus dem Land seiner Vorfahren ausgelöscht. Über Nacht wurden Tschetschenien und Inguschetien völlig entvölkert; Kartographen wurden angewiesen, alle Bezugnahme darauf aus amtlichen Karten, Akten und Enzyklopädien zu entfernen.

Am 29. Februar schrieb Lavrentii Beria, Chef der NKVD-Geheimpolizei, an Stalin:

„Ich erstatte Bericht über die Resultate der Maßnahme zur Umsiedlung der Tschetschenen und Inguschen. Die Umsiedlung begann am 23. Februar in den meisten Bezirken mit Ausnahme der hochgelegenen Bergsiedlungen... 478.479 Personen wurden geräumt und auf Sonder-Bahnwagen verladen, einschließlich 91.250 Inguschen. Einhundertundachtzig Sonderzüge wurden verladen, wovon 159 zum neu bestimmten Ort geschickt wurden.“

Für über eine halbe Million Tschetschenen und Inguschen hatte eine Qual gewaltigen Leidens auf ihrer schwarzen Odyssee über die gefrorene Tundra erst begonnen. Die versiegelten Güterwagen wurden mit Familien - Männer, Frauen und Kinder - in beengten Verhältnissen ohne Toiletten oder Waschgelegenheiten angefüllt. Typhus-Epidemien überfielen die angefüllten Viehwagen und brachten zahlreiche Menschen in Szenen um, die wohl denen von Buchenwald und Auschwitz ähnelten. Es wurden wenig Nahrungsmittel bereitgestellt; die Schwachen und Kranken wurden durch Hunger und Kälte dezimiert. Entlang des Weges wurden Sie mit Verachtung und Missbrauch durch die lokalen Bevölkerungen behandelt, denen erzählt worden war, dass die Menschen in den Wagen für deren Kollaboration mit dem Feind bestraft wurden.

An einem Bahnhof bezeugte Dimitri Gulia, der berühmte Abchasische Erzieher, eine Szene surrealer Verzweiflung:

"... ein unglaublicher Anblick: ein äußerst langer Zug... vollgepackt mit Leuten, die wie kaukasische Bergmenschen aussehen. Sie wurden irgendwo in den Osten verschickt, Frauen, Kinder, alte Menschen, allesamt. Sie sahen schrecklich traurig und leidend aus... Es handelt sich um die Tschetschenen und Inguschen, die nicht freiwillig reisen. Sie wurden deportiert. Sie hatten ‚ernsthafte Verbrechen gegen das Vaterland‘ begangen’..."

Die Güterwagen wurden regelmäßig nach Leichen untersucht, die schlechthin an den Schienenrand geworfen und dort liegen gelassen wurden. Um dieses Schicksal für ihre Verwandten zu verhindern, versuchten die Tschetschenen verzweifelt, die Leichen zu verstellen oder zu verstecken, damit sie ihnen am Ankunftsort eine islamische Beerdigung gewähren könnten. Nach mehreren Wochen unterwegs wurden die Tschetschenen auf entfernte Ortschaften verstreut, die heute zu Kasachstan, Usbekistan und Kyrgistan gehören. Es wurden kaum oder gar keine Vorkehrungen für die

Verpflegung und Unterbringung von Hunderttausenden von Verschleppten gemacht, die sich zumeist selbst durchkämpfen mussten.

Ein Historiker an der staatlichen Universität in Moskau schrieb Jahrzehnte später:

„... Der schlimmste und nicht wieder gutzumachende Schlag wurden den tschetschenischen und inguschetischen Menschen während der ersten zwei bis drei Jahre erteilt, als Hungersnot und höchst schreckliche Krankheiten sie dazu zwangen, Zehntausende ihrer Stammesangehörigen in den Steppen Zentralasiens zu beerdigen.“

In den darauf folgenden Jahren starben Tausende an Lungenentzündung und Hunger. Dies war eine dunkle Episode in der turbulenten Geschichte der Tschetschenien, die bereits Mitte des neunzehnten Jahrhunderts einen langen Krieg gegen die volle Macht des russischen Reiches erlitten, gefolgt von weitreichender Zwangsauswanderung. Zahlreiche Familien wurden verstreut und konnten nie wieder zusammengeführt werden.

Die Siedlungen der Deportierten waren eigentlich große Strafkolonien. Die geringfügigsten Verletzungen der Regeln wurden mit Gefängnis oder Zwangsarbeit bestraft. Wie der russische Schriftsteller und Dissident Alexander Solschenizyn jedoch im Archipel Gulag beschrieb, gaben die Tschetschenen den Überlebenswillen nicht auf.

„Es gab eine Nation, die nicht nachgab, die den Geisteszustand der Unterwerfung nicht annahm -- nicht nur individuelle Rebellen darunter, sondern die ganze Nation zusammen. Das waren die Tschetschenen... Ich würde sagen, dass unter allen Sonderansiedlern nur die Tschetschenen einen ungebrochenen Geist aufwiesen. Sie waren verräterisch aus ihrem Heim entrissen worden und glaubten seit diesem Tag an nichts mehr... Die Tschetschenen versuchten nie, zu gefallen, sich bei ihren Vorgesetzten beliebt zu machen; ihre Haltung war stets hochmütig und sogar offen feindselig... Und hier ist etwas Merkwürdiges: alle hatten Angst vor ihnen. Niemand konnte sie daran hindern, so zu leben, wie sie wollten. Das Regime, das ihr Land seit dreißig Jahren regierte, konnte sie nicht dazu zwingen, seine Gesetze zu achten.“

Die Bedingungen blieben bis nach dem Tod Stalins in 1953 hart für die Tschetschenen. Kurz danach reichten die Tschetschenen offizielle Gesuche für die Rückkehr zu ihrem Heimatland in Moskau ein; eine kleine Anzahl von Tschetschenen hatte sogar bereits mit der Rückkehr nach Hause begonnen. In 1956 erkannte der Sowjetführer Nikita Chruschtschow auf dem 20. Parteikongress die Vergehen an den Tschetschenen und sonstigen ausgesiedelten Völkern an. Zu dieser Zeit war der kleine Strom der Rückkehrer bereits zu einer Flut geworden, trotz der besten Bemühungen der Behörden, die Tschetschenen an der Rückkehr zu hindern -- häufig brachten sie die Gebeine ihrer Verwandten mit sich, um diese auf den Friedhöfen ihrer Ahnen zu bestatten.

Sie konnten aber nie wirklich zu ihrem Leben vor 1944 zurückkehren. Das Übel der Deportationen lebte in ihren Gedächtnissen fort, und Armut, Krankheit und Bitternis wurden durch dieses Leiden genährt. Zurückkehrende Tschetschenen fanden außerdem, dass ihre Häuser russischen und dagestanischen Siedlern übergeben worden waren, von denen sie sie zurückkaufen mussten; nur wenige waren dazu in der Lage.

Die Deportationen stellten nicht nur eine persönliche Katastrophe für jeden Tschetschenen dar; sie waren auch ein kollektives Unglück für die gesamte tschetschenische Nation. Viele der uralten *Aûls* Bergdörfer lagen in Trümmern und waren unbewohnbar, so dass die Mehrheit der Tschetschenen zum ersten Mal in ihrer Geschichte dazu gezwungen wurde, in den Tälern zu leben, was ihre durch die Berge geprägten Lebensgewohnheiten unwiderruflich änderte. Die gewaltigen Verluste unter der älteren Bevölkerung führten außerdem zu einer Unterbrechung einer reichhaltigen, mehrere Jahrhunderte alten mündlichen Tradition und fügte der tschetschenischen Kultur schweren Schaden zu.

Es ist unmöglich, die durch den Völkermord und die nachfolgenden Leiden der Tschetschenen verursachten Wunden und Zerstörung zu übertreiben, und die Erinnerungen an und der Kummer über diese schrecklichen Jahre werden von den Tschetschenen noch heute empfunden.

Weltgedenktag für Tschetschenien
www.worldchechnyaday.org